

Unsere Gemeinde 7

64. Jahrgang
Juli 2016

Zeitung der evangelischen Gehörlosen

... im Zelt



Kleine Geschichte des Zeltens

Nach dem einfachen Windschirm ist das Zelt die möglicherweise älteste Form eines menschlichen Schutzbaues gegen die Unbilden der Natur. Schon in der Steinzeit sind einfache, kleine, leicht zu transportierende Sommerzelte und massivere Winterzelte nachweisbar. Von den Winterzelten wurde aber höchstens die Abdeckung mitgenommen, das Gerüst konnte im nächsten Winter bei Bedarf wieder benutzt werden. Für ein Zelt waren als Abdeckung etwa 40 Pferdehäute mit einem Gesamtgewicht von 240 kg erforderlich. Ohne Tragetiere konnten diese Behausungen bestimmt nicht über größere Strecken bewegt werden. Die Zelte bestanden aus einem Gerüst aus Holzstangen, über das als Abdeckung die Tierfelle mit der Fellseite nach außen aufgelegt wurden: So konnte das Regenwasser gut ablaufen. Der Rand des Zeltens wurde mit Aufschüttungen aus Sand, Erde und Steinen befestigt. Vermutlich sicherten Schnüre das Zelt gegen Wind. In der Mittelsteinzeit verlor das Zelt an Bedeutung: Als die Urwälder entstanden, wurden, baute man leichte, ortsbundene Hütten.

Mit ihren unterschiedlichen Verwendungszwecken sind Zelte in zahlreichen Kulturen aber weiterhin zu finden. Unter anderem bei nordafrikanischen und asiatischen Nomaden und nordamerikanischen Indianern, die teilweise ausschließlich in Zelten lebten. Von den Römern wurden Zelte im großen Umfang beim Militär eingesetzt. Zelte dienen auch heute noch als Sanitätszelt, Mannschaftsunterkunft oder mobile Werkstatt und Lagezentrum. Sie werden aber zunehmend durch Container abgelöst. Heute steht die Verwendung von Zelten im Camping-Urlaub im Mittelpunkt. Hinzu kommt die kommerzielle Nutzung als Fest-, Veranstaltungs- und Zirkuszelt sowie die private Nutzung als Partyzelt.

WILFRIED HÖMIG (GL)



Campingzelt



Antarktis-Zelte für extreme Temperaturen



Sanitätszelt, aufblasbar



Jurten-Zelte in der Mongolei



Ein prachtvolles „Türkenzelt“



Alle Fotos dieser Seite sind gemeinfrei; Bild „Antarktis“ von Christopher Michel BY CC2 bei flickr.com; Bild „Sanitätszelt“ von Bnow CC BY-SA 3.0 bei Wikimedia.org; Bild „Campingzelt“ von Takacs Szabolics bei depositphotos.com; Bild „Antarktis-Zelte“ von Bnow CC BY-SA 3.0 bei Wikimedia.org; Bild „Jurten-Zelte“ von Bnow CC BY-SA 3.0 bei Wikimedia.org; Bild „Türkenzelt“ von Bnow CC BY-SA 3.0 bei Wikimedia.org; Bild „Zirkuszelt“ von Bnow CC BY-SA 3.0 bei Wikimedia.org

Mein erster und letzter Zelturlaub
In den Schulferien 1964 reisten meine Eltern, meine Schwester und ich zu einem Campingurlaub in den Schwarzwald. Unser Ziel war Titisee. Wir fanden dort einen schönen Platz und ich war stolz, beim 1. Zelturlaub in meinem eigenen Zelt übernachten zu dürfen, das ich zu Weihnachten geschenkt bekam. Mir wurde dann ein Platz neben dem großen Zelt meiner Eltern zugewiesen. Es ging ganz gut bis zu jener Nacht, die meine Freude am Campen grundsätzlich verdorben hatte:

Es regnete in der Nacht und was ich nicht merkte: Mein Zelt stand genau auf der Rinne, wo das Wasser vom Berg abfloss. Es war ein sehr starker Regen und das Wasser floss in mein Zelt hinein, so dass ich auf dem Nassen schlief. Am nächsten Tag bemerkte ich das Ausmaß und sagte zu meinen Eltern, dass ich keine Lust mehr habe zu zelten. Meine Eltern beruhigten mich und wollten die letzten Tage noch genießen. Als Notlösung stellten sie eine Liege im Zelt auf - zur Sicherheit. Aber es half nicht. Durch starke Winde wurde das Zeltdach gedrückt, so dass ich es beim Schlafen immer wieder aufs Gesicht geklatscht kriegte.

Nach der Heimreise sagte ich zu meinen Eltern, dass ich nie wieder einen Campingurlaub machen werde und dass es mein letzter Zelturlaub ist. Bis heute habe ich meinen Schwur eingehalten.

WILFRIED HÖMIG (GL)

Zu unserem Titelbild:



© TAKACS SZABOLICS bei depositphotos.com

Ein „Nacht-Bild“ als Titelbild für den Monat Juli?? Sonnenschein, heiße Tage, schöne Urlaubsgebiete - das sind doch eigentlich die Erwartungen an den Juli.

Stimmt, diese Nähe zum Urlaub war auch der Grund, dass wir als Thema für diese Juli-Ausgabe „im Zelt“ gewählt haben. Ich fand einige schöne Bilder mit Zelten in herrlichen Landschaften. Aber dann überlegte ich: „Im Zelt“, wann sind die Leute dort? Tagsüber kaum, sondern Abends und Nachts. Und dann bin ich auf dieses stimmungsvolle Bild gestoßen ...

R. MARTIN

„Zitat“

Omnia mea mecum porto.
(„Alles, was ich habe, trage ich bei mir.“)

Bias von Priene, griechischer Philosoph (590 - 530 vor Chr.)

des Monats

Liebe Leserin, lieber Leser,

der lateinische Satz in unserem „Zitat“-Kasten ist vielleicht die beste Erklärung dafür, warum das Zelten so beliebt ist: Wer zeltet, braucht nicht viel. Wer zeltet, kann vielleicht tatsächlich alles, was er auf seiner Reise dabei hat, mit sich tragen.

Unser Alltag ist davon geprägt, dass wir viele Dinge haben und immer noch mehr dazukommt: Möbel, Elektrogeräte, Schränke voller Kleidung, Bücher und Zeitschriften und so weiter. Wer zelten will, verzichtet (wenigstens für ein paar Tage) auf all diese Dinge und kann erleben, wie wenig man eigentlich braucht. Zelten, das ist „Leben ohne Ballast“ oder „Leben mit leichtem Gepäck.“

Dass Zelten auch unangenehm sein kann, davon erzählen zwei kurze persönliche Berichte. Von Menschen, die ihr ganzes Leben in Zelten verbringen, lesen Sie auf den Seiten 24 und 25. Und leider gibt es heute so viele Menschen wie noch nie, die in Zelten leben müssen. In Flüchtlingslagern oder Katastrophenunterkünften. Dass wir solche Zelte überhaupt brauchen, ist traurig. Für die Betroffenen sind sie aber sehr wichtig!

Wir von der Redaktion wünschen Ihnen nach so viel Sturm und Regen einen Sommer, der diesen Namen auch verdient...

Herzliche Grüße

Ihr *Rud. Mart.*

Inhaltsverzeichnis:

Kleine Geschichte des Zeltens.....	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, „Zum Titelbild“, Zitat des Monats	Seite 3
Zelten wird zum Volkssport	Seite 4
Auf ein Wort	Seite 5
Wo niemand freiwillig wohnt: Zelte für Menschen in Not.....	Seite 6
Der Gott im Zelt	Seite 7
Kontakte / Missionsspenden	Seite 8
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 9
Impressum	Seite 21
Rätselrunde	Seite 22
Geburtstage	Seite 23
Nomaden	Seite 24/25
Die Zelte der Indianer	Seite 24/25
Bierzelte - hier feiern die Leute.....	Seite 26
Nass, kalt, hart und eng - nie wieder Zelten!	Seite 27
Sieh mal an	Seite 28

Zelten wird zum Volkssport

Zelte gibt es schon sehr lange. Verwendet wurden (und werden) sie von Nomaden. Auch beim Militär kommen Zelte schon lange zum Einsatz: Als Unterkunft für die Soldaten (Übernachtung auf dem Feld), als Lazarett, als Sonnen- und Wetterschutz für die Kommandeure.



Dass einfache Bürger ihr Wochenende oder ihren Urlaub in Zelten verbringen, das ist dagegen eine Entwicklung, die erst recht spät begann, vor etwas mehr als 100 Jahren. Die Voraussetzung dafür war, dass die arbeitende Bevölkerung eine geregelte Arbeitszeit bekam. (Und damit auch Urlaub und eine geregelte Freizeit.) Das geschah teilweise schon um 1900, allgemein aber erst nach dem 1. Weltkrieg. Für einfache Arbeiterfamilien war damals eine Urlaubsreise mit Hotelunterkunft viel zu teuer. Also zog man in die freie Natur und schlug sein „Lager“ dort auf, wo es einem gefiel.

Alles war sehr einfach - aber schön! „Camping“ wurde zum Volkssport. Was brauchte man dazu? Ein Zelt - möglichst klein und leicht, denn man musste es ja



tragen. Außerdem eine Schlaf-Matte und Decken. (Heute hat man Isomatte oder Luftmatratze und Schlafsack). Dazu einfaches Kochgeschirr und einen Hammer (für das Einschlagen der Zelt-Heringe).

Immer mehr Menschen fanden Gefallen an dieser Art, Urlaub zu machen. Das wurde zunehmend eine Belastung für die Natur: Müll, unzulässige Feuerstellen, menschliche Exkremamente (Kot, Urin) ... Allein in Deutschland campen jedes Jahr einige Millionen Menschen! So ist es verständlich, dass Vorschriften gemacht wurden: Wo ist Camping erlaubt? Wo ist Camping verboten? Überall im Land wurden Campingplätze eingerichtet. Dadurch erhöhte sich auch der Komfort (Bequemlichkeit) - durch Toiletten, Duschen und oft auch Einkaufsmöglichkeiten.

Aber bis heute gibt es Menschen, die lieber „wild“ campen. Sie sollten sich aber lieber nicht erwischen lassen, denn die Bußgelder dafür sind zum Teil recht „saftig“. In Naturschutzgebieten können da bis zu 2000€ oder mehr fällig werden.

Mit dem Wohlstand wuchsen auch die Zelte und die Ausstattung. Campingwagen und später Wohnmobile ersetzen mehr und mehr die einfachen kleinen Zelte. Nun transportierte man alles im Auto: Campingmöbel, Fernseher, Satelliten-Schüssel und viele andere Dinge. Der Komfort beim Camping wurde mehr und mehr wie zu Hause.

Aber die „echten“ Freunde des Zeltens bevorzugen bis heute eine Ausrüstung,



die sie selbst tragen und irgendwo in freier Natur aufstellen können.



Das ist dank moderner Materialien heute auch recht einfach: Komplett-Zelte für 2 Personen wiegen heute nur noch 3-5 Kilogramm! Und sie lassen sich in wenigen Sekunden aufstellen, das verspricht zumindest die Werbung.

Na dann: Viel Spaß!

ROLAND MARTIN



Bilder oben und unten: gemeinfrei, pixabay.com / Mitte: Sanitär-Bau eines Campingplatzes © Demeester CC: BY-SA 3.0, wikimedia.org

Auf ein Wort ...

Seit meiner Jugend gehe ich gerne campen, früher in einem Mini-Zelt, heute eher in einem größeren Zelt oder einem Wohnwagen. Ich freue mich das ganze Jahr darauf. Es gefällt mir, draußen an der frischen Luft zu sein, Sonne und Wind auf der Haut zu spüren. Wenn es abends kalt wird, wärmt man sich am Feuer oder kuschelt sich in eine warme Decke.

Das Essen ist einfach zubereitet, aber es schmeckt prima. Urlaub auf dem Campingplatz ist zwar nicht so bequem wie in einem Hotel, aber so mitten in der Natur zu sein, ist ein intensives Erleben.

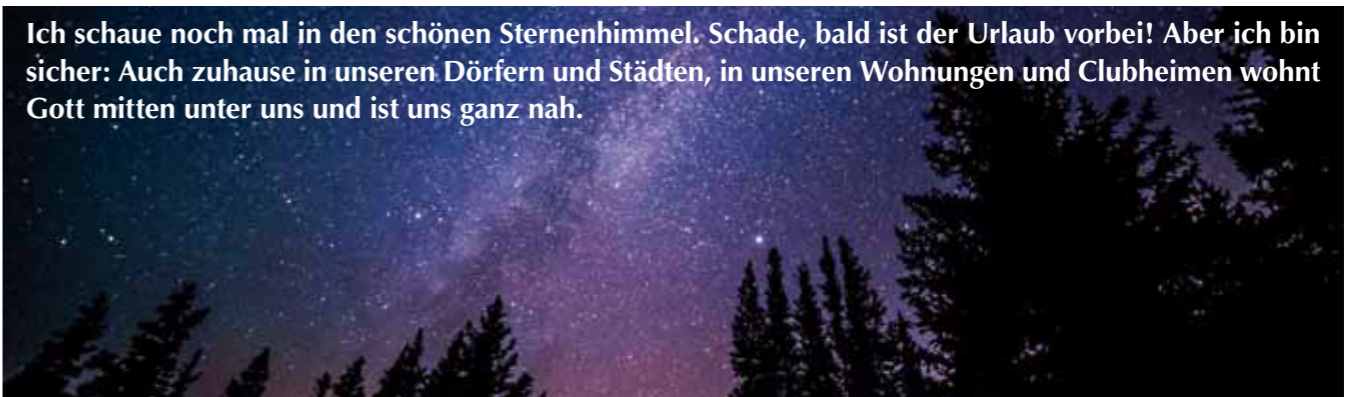
Wenn abends Ruhe auf dem Platz einkehrt, ist es besonders schön. Ich schaue in den Sternenhimmel, staune über diese Schönheit und genieße jeden Atemzug. Ein Stern leuchtet besonders hell. Als Kind dachte ich: Wenn ein Stern so hell leuchtet, dann schaut Gott auf die Erde herunter.



Mir fällt eine Bibelstelle aus der Offenbarung des Johannes ein: „Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte zelten, und sie werden sein Volk sein; und er selbst, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.“

Ich staune: Was sagt Johannes?? Gott zeltet!! Gott baut sein Zelt mitten unter uns auf. Dann wohnt Gott gar nicht weit weg in einem fernen Himmel, sondern hier bei uns. Auch braucht er es nicht bequem, braucht keinen vornehmen Palast. Eine einfache Unterkunft reicht ihm. Eine gute Nachricht! So nah ist uns Gott! Dann kann er uns wirklich trösten und unsere Tränen abwischen. Welch große Hoffnung!

Ich schaue noch mal in den schönen Sternenhimmel. Schade, bald ist der Urlaub vorbei! Aber ich bin sicher: Auch zuhause in unseren Dörfern und Städten, in unseren Wohnungen und Clubheimen wohnt Gott mitten unter uns und ist uns ganz nah.



Die Autorin

Brigitte Kapraun

Brigitte Kapraun ist Pfarrerin in den südhessischen Gehörlosengemeinden Darmstadt und Reinheim. Sie ist 57 Jahre alt und hat drei erwachsene Kinder.

Historische Fotos: Oben: Bei Sidney, um 1890! / Unten: In einem Palmen-Wald in Florida

Fotos: privat (1) / gemeinfrei (2)

Wo niemand freiwillig wohnt: Zelte für Menschen in Not

Für zwei oder drei Wochen in einem Zelt wohnen, das ist für viele Menschen der schönste Urlaubstraum. Irgendwo mitten in herrlicher Natur - und natürlich bei schönem, trockenem Wetter ...

Zeltlager haben einen großen Vorteil: Sie können bei Bedarf sehr schnell aufgestellt werden. Ich erlebe es gerade in meiner Nachbarschaft: 300 Meter entfernt ist ein Flüchtlingsheim

mithören. (In so einer Umgebung haben es Menschen, die gebärdensprachlich kommunizieren können, auf alle Fälle besser.)

Fast 60 Millionen Menschen sind heute auf der Flucht vor Krieg, Bürgerkrieg, Verfolgung und Hunger. Und ein großer Teil von ihnen „landet“ in Flüchtlingszelten. Für eine überschaubare Zeit (ein paar Wochen) ist das eine gute Sache. Die Menschen auf der Flucht sind dafür auch dankbar. Aber wenn sie für viele Monate oder gar Jahre dort leben müssen, dann sehen die Menschen keinen Grund für Dankbarkeit mehr. Sie protestieren. Und manche werden mehr und mehr radikal ...

Unsere Zeit muss Antworten und Lösungen für dieses riesengroße Problem finden. So lange es Menschen gibt, die in Zelten leben müssen, obwohl sie es gar nicht wollen, wird es keinen Frieden geben. Nicht in Europa und auch nicht in den Heimatländern dieser Menschen.

ROLAND MARTIN

(Mit der Überschrift dieser Seite versuche ich, die Situation von Flüchtlingen in einem Zeltlager ein wenig sichtbar zu machen: Alles ist dich gedrängt, Privatsphäre gibt es nicht, die Not steht im Vordergrund.)

Bilder dieser Seite: gemeinfrei
oben: Zeltlager für syrische Flüchtlinge in der Türkei
unten: Zeltlager nach dem Erdbeben 1906 in San Francisco



Für Millionen Menschen ist aber das Leben im Zelt kein Traum, sondern ein schlimmer Alptraum: Für Flüchtlinge, Opfer von Naturkatastrophen und auch für Kriegsgefangene gibt es oft nur diese Möglichkeit: Sie werden in Zelten untergebracht.

für 200 Menschen gebaut worden. Das dauerte fast ein Jahr. - Zelte für 200 Menschen lassen sich in wenigen Stunden errichten.

Für Menschen auf der Flucht, oder für Menschen nach einer Naturkatastrophe (Erdbeben) gibt es zuerst nur eine Frage: Wo habe ich (und meine Familie) einen sicheren Platz zum Schlafen? Da ist auch ein Zelt ein willkommener Ort. Aber nach ein paar Tagen oder Wochen spüren die Menschen: Das ist nur eine Notlösung. Zu einer Wohnung gehört auch eine Toilette und die Möglichkeit zu duschen. Und zu einer Wohnung gehört Privatsphäre. Also die Möglichkeit, ungestört und unbeobachtet zu sein. Wenn Hörende sich in einem Zelt unterhalten, oder ..., dann können die Nachbarn das meiste davon

Der Krieg in Syrien ein aktuelles Beispiel: Millionen von Menschen sind auf der Flucht. In riesengroßen Flüchtlings-(Zelt-)Lagern finden sie wenigstens für einige Zeit Schutz und das Nötigste zum Überleben (leider nicht immer). Mehr als 7 Millionen Syrer sind auf der Flucht, die Hälfte von ihnen sucht Schutz innerhalb des eigenen Landes, die andere Hälfte flieht in die Nachbarländer (vor allem: Türkei und Jordanien). Mehr als 3 Millionen Menschen leben dort in Zeltlagern.

Das Lager Za'atari (Hintergrund-Foto) wurde vor 4 Jahren begonnen, heute leben dort über 80.000 Menschen. Das entspricht etwa der Bevölkerung von Minden (NRW) oder Konstanz (Baden-Württemberg)!

Der Gott im Zelt

Der Berg Tabor in Israel ist über 500 m hoch. Heute steht auf seiner Spitze eine Kirche. Besser wäre es, wenn dort drei Zelte stehen. Aber seit 1924 ist es eine Kirche.

1.900 Jahre vorher war Jesus auf diesem Berg. Er hatte drei treue Jünger mitgenommen. Oben betet er. Und da geschieht etwas Seltsames. Plötzlich verändert sich Jesus. Er strahlt. Es ist wie helles Licht. Und zwei andere Männer sind da, die sind vom Licht durchflutet wie Jesus: Mose und Elia. Da schlägt Petrus vor: „Hier ist es wunderbar. Lass uns drei Zelte aufstellen: eins für dich, eins für Elia, eins für Mose.“ (Lukas 9) Später haben die Christen dort Kirchen gebaut – die erste vermutlich schon im 4. oder 5. Jahrhundert – keine Zelte. Denn eine Kirche aus Stein ist dauerhafter als ein Zelt. Wie kam Petrus nur auf Zelte?

Lange, bevor es den Tempel in Jerusalem gab, wurde Gott in einem Zelt verehrt – in der „Stiftshütte“ (so übersetzt Luther). Das war ein tragbares Heiligtum. Die Israeliten waren noch nicht sesshaft. Sie waren aus Ägypten gekommen, lebten mit ihren Herden ohne festen Wohnsitz am Rand der

Wüste. Wenn das dürre Gras abgeweidet war, dann zogen sie weiter. Die Stiftshütte wurde zusammengelegt, mitgenommen und am neuen Ort wieder aufgebaut. Gott hatte keinen festen Ort. Er war unterwegs – genauso wie das Volk.

Etwa 1.000 Jahre vor Christus erobert David die Stadt Jerusalem. Er will dort einen Tempel bauen, aber da sagt ihm der Prophet Natan: „Ich (Gott) habe in keinem Haus gewohnt. Ich bin umhergezogen im Zelt. Ich habe niemandem befohlen, mir ein Haus zu bauen.“ (2. Samuel 7).

Salomo baut dann doch einen Tempel. Aber es bleibt das Bewusstsein: Gottes Heimat in dieser Welt ist kein Haus, kein Tempel und keine Kirche. Zu Gott passt besser ein Zelt. Das ist leicht und beweglich. Gott lässt sich nicht an einen Ort binden. Deshalb auch die Zelte auf dem Berg Tabor. Nicht für die Ewigkeit, sondern für den Augenblick.

Und die Menschen? Sie wollen irgend-



wann nicht mehr in Zelten leben. Das sesshafte Leben hat viele Vorteile: feste Häuser, klaren Besitz, Ackerbau, eine geordnete Verwaltung. Das Leben lässt sich in Städten und Dörfern besser und zuverlässiger organisieren. Und trotzdem gibt es in Israel auch viele Jahrhunderte nach der Sesshaftwerdung noch eine Gruppe von Menschen, die weiter in Zelten leben: die Rechabiten. Sie trinken keinen Wein, sie bauen keine Häuser, sie haben keine Weinberge und keine Äcker. Sie sorgen nicht für ihre Sicherheit, sondern sie vertrauen ihr Geschick Gott an. Sie leben ungesichert und brauchen darum mehr Vertrauen in die Führung und den Schutz, den Gott gibt (Jeremia 35).

Jesus ist auch so ein Mensch ohne festen Wohnsitz. Er lebt nicht im Zelt. Vermutlich bekommt er Unterkunft bei Freunden. Aber in seinen Worten steckt viel Kritik an einem Leben, das sich selbst sichern will durch Besitz und Geld und Religion. Und noch einer ist ohne Wohnung und immer unterwegs: der Apostel Paulus. Auch er lebt nicht im Zelt, aber er hat auf andere Weise mit Zelten zu tun: bevor er sich auf den Weg macht, um das Evangelium zu verkünden ist er von Beruf – Zeltmacher.

ROLAND KRUSCHE

Bilder dieser Seite: oben: Der Berg Tabor
unten: Modell der Stiftshütte im Timna-Park
© Ruk7 ,CC BY-SA 3.0



KONTAKTE

0716.1 (männlich)
Ich bin 58 Jahre, 1,65 m groß, gehörlos, alleinstehend, Rentner und suche eine hübsche, schlanke Frau, zwischen 52 und 58 Jahren, aus Norddeutschland. Hauptsache „Herz“. Ich freue mich auf Antwort per Brief.

0716.2 (männlich)
Er, 40 Jahre, gehörlos, sucht nette/n Reisekameraden/in für eine gemeinsame Reise (getrennte Kosten) im Mai 2017 zum Kostümfest nach Assisi (Italien). Bitte Antwortbriefe mit Post-Adresse.

0716.3 (weiblich)
Ich bin eine gehörlose, russlanddeutsche Frau, 50 Jahre, 1,69 m groß, 100 kg, braune Haare, grüne Augen. Ich rauche und trinke nicht. Ich suche einen gehörlosen oder schwerhörigen Mann bis 55 Jahre. Er sollte ein Auto haben. Es wäre schön, wenn wir in meiner 2-Zimmer-Wohnung zusammen leben

könnten. Meine Hobbys sind Kochen, Backen, Stricken, Spaziergänge. Ich höre nicht und kann schlecht sprechen. Dafür kann ich deutsch und russisch lesen und schreiben. Ich freue mich auf Zuschriften.

0716.4 (weiblich)
Ich bin sehr schwerhörig und 72 Jahre alt. Ich möchte nicht mehr allein sein und suche Freundschaften aus Herford, Dortmund, Bielefeld, Köln, Essen, Oldenburg, Solingen und Olpe.

0716.5 (weiblich)
Suche Schulfreunde aus den Gehörlosenschulen in Eickelborn, Büren, Dortmund, Bad-Sassendorf, Soest und Havestadt. Ich möchte mich mit Gebärdensprache verständigen. Vielleicht kennt mich noch jemand – dann bitte melden! Ich hieß früher Margarete Henkel und bin heute 72 Jahre alt.

Auf eine Anzeige antworten:

Bitte, schicken Sie mir Ihren Antwortbrief nur für eine Anzeige im Mai und Juli (nicht älter). Schreiben Sie die Anzeigennummer (= Chiffre) auf den Umschlag.

Ganz wichtig: Schicken Sie keine Fotos an/über die Geschäftsstelle!!!

Eine Anzeige drucken:

Wenn Sie eine Anzeige in der August - Ausgabe veröffentlichen möchten, schicken Sie mir Ihren **Text bitte bis zum 8. Juli 2016.**

Meine Adresse:

DAFEG-Geschäftsstelle,
z. H. Cornelia Grau,
Ständeplatz 18, 34117 Kassel
Fax: 0561-7 39 40 52,
E-Mail: info@dafeg.de.



Hier beginnen
in der Druck-Ausgabe
die „Länderseiten“
mit Veranstaltungshinweisen und Berichten
aus der Gehörlosenseelsorge in den Landeskirchen

Eingegangene Spenden im Mai:

Frau E. 50,-; Herr G. 50,-; Herr H. 10,23; Frau K. 100,-; Frau K. 30,-; Frau L. 30,- (Patenschaft).

Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im Mai:

Bad Meinberg (Aurazentrum) 140,-; Berlin 70,- (Eine-Welt-Stand); Bonn 71,-; Darmstadt 358,30; Dortmund 27,-; Düsseldorf 10,- (Sh-Gottesdienst), 22,20, 30,40 u. 65,- (D-Benrath); Essen 40,- (Maifest); Hamburg 44,07, 41,76 u. 106,52; Heide 19,16; Iserlohn 60,-; Kiel (Pries-Friedrichsort) 45,64; Köln 26,02; Ludwigsburg 50,10; Lübeck 19,32; Lünen 9,50; Osnabrück 67,31; Reinheim 315,50 u. 31,- (Taufe B.); Remscheid 50,-; Solingen 35,- u. 30,-; Steinhagen 17,-; Wuppertal 24,51, 27,90 u. 8,90.

Für die **Solaranlage in Keren** sind folgende Spenden und Kollekten eingegangen:

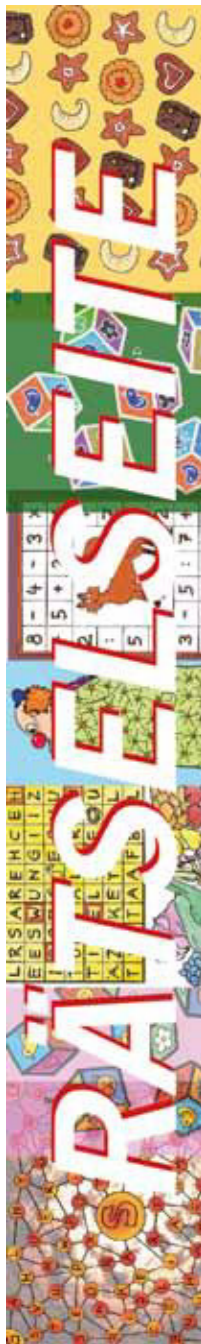
Arnstadt/Ilmenau 363,-; Bielefeld (Ökumen. Pfingstgottesdienst) 1.667,02; Friedberg (Seniorenkreis) 38,95; Frau G. 20,-; Hamburg 36,46 u. 58,55; Hessen (Gehörlosenkirchentag) 759,75; Lübeck 5,42; Frau/Herr N. 30,-; Frau N. 25,-; Herr R. 20,-; Frau Sch. 100,-; Schwerin 54,-; Herr S. 20,-; Herr T. 20,-; Kinderhilfswerk Werl 16.000,-; Wuppertal 40,-;

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto: Gehörlosenmission

Konto-Nummer 200 002 830 / Sparkasse Holstein - BLZ 213 522 40
IBAN: DE 0421 3522 4002 0000 2830 BIC: NOLADE21HOL





Lösungen Juni

Bauer, Traktor, Radarfalle
Ein Bauer erzählt seinem Freund: „Stell dir vor, neulich bin ich mit meinem Traktor in eine Radarfalle gefahren.“ - „Und, hat es geblitzt?“ - „Nein, gebumst!“

Geschützte Pflanzen
MÄRZENBECHER, SILBERDISTEL, ARNIKA, KROKUS, EISENHUT (hier kleiner Fehler in „Unsere Gemeinde“, als Lösung ergibt sich: Eisenhut.

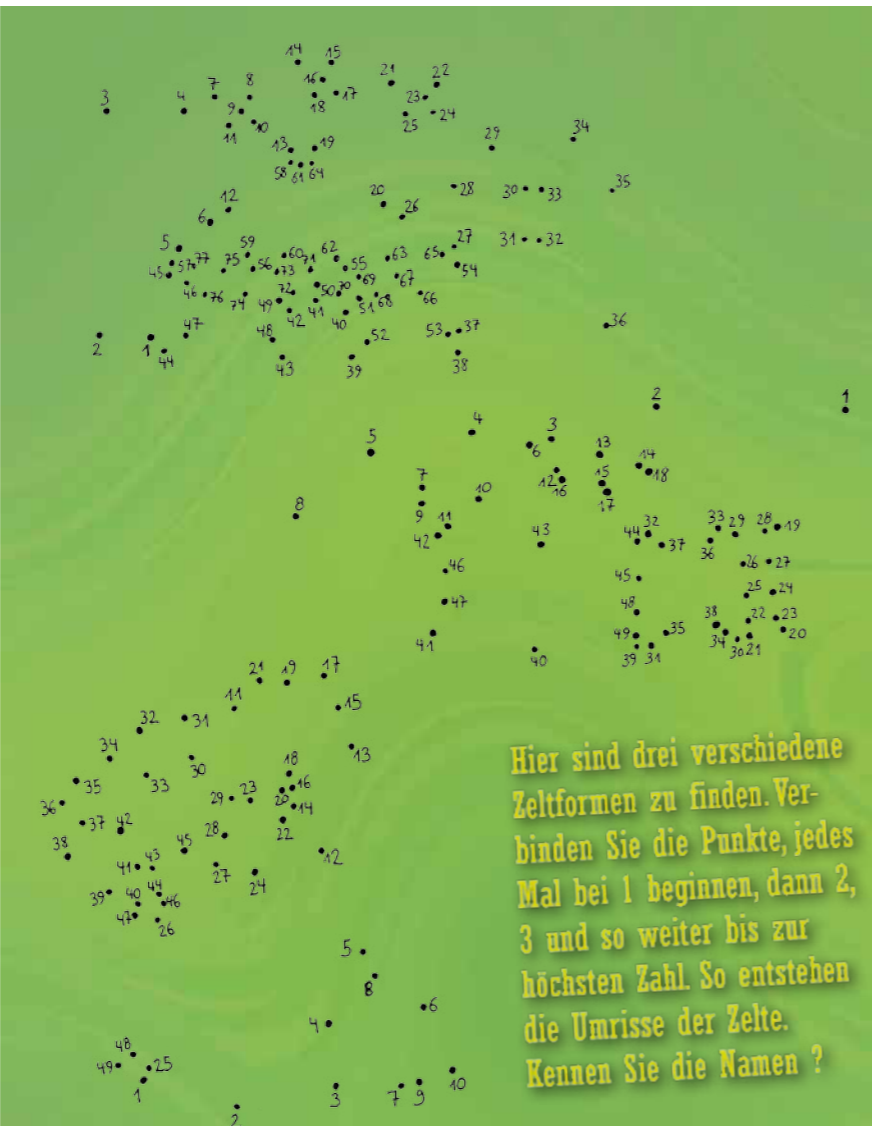
Zelte

Aufgabe siehe rechts (gelbe Schrift) ...

Abends in der Oase

Die Zelte sind aufgebaut, die Kamele erholen sich vom anstrengenden Tagesmarsch. Die friedliche Szene spiegelt sich auf der glatten Oberfläche des kleinen Sees. Aber, Moment mal! Da kann etwas nicht stimmen! Zehn Dinge sind falsch gespiegelt. Wie viele davon finden Sie?

Frage aus der Juni-Ausgabe zum Film-Tipp: Warum ist dieses Tier abgebildet im Zusammenhang mit dem Film „Verstehen Sie die Béliers?“ Das französische Wort „Bélier“ bedeutet „Widder, Bock.“ Die Film-DVD hat gewonnen: Frau S.G. aus T.



**HERZLICHE GLÜCK-
UND SEGENSWÜNSCHE !**

Geburtstage im Juli 2016

1. 1. 1945	1. 7. 1945	1. 7. 1945	1. 7. 1945
2. 1. 1945	2. 7. 1945	2. 7. 1945	2. 7. 1945
3. 1. 1945	3. 7. 1945	3. 7. 1945	3. 7. 1945
4. 1. 1945	4. 7. 1945	4. 7. 1945	4. 7. 1945
5. 1. 1945	5. 7. 1945	5. 7. 1945	5. 7. 1945
6. 1. 1945	6. 7. 1945	6. 7. 1945	6. 7. 1945
7. 1. 1945	7. 7. 1945	7. 7. 1945	7. 7. 1945
8. 1. 1945	8. 7. 1945	8. 7. 1945	8. 7. 1945
9. 1. 1945	9. 7. 1945	9. 7. 1945	9. 7. 1945
10. 1. 1945	10. 7. 1945	10. 7. 1945	10. 7. 1945
11. 1. 1945	11. 7. 1945	11. 7. 1945	11. 7. 1945
12. 1. 1945	12. 7. 1945	12. 7. 1945	12. 7. 1945
13. 1. 1945	13. 7. 1945	13. 7. 1945	13. 7. 1945
14. 1. 1945	14. 7. 1945	14. 7. 1945	14. 7. 1945
15. 1. 1945	15. 7. 1945	15. 7. 1945	15. 7. 1945
16. 1. 1945	16. 7. 1945	16. 7. 1945	16. 7. 1945
17. 1. 1945	17. 7. 1945	17. 7. 1945	17. 7. 1945
18. 1. 1945	18. 7. 1945	18. 7. 1945	18. 7. 1945
19. 1. 1945	19. 7. 1945	19. 7. 1945	19. 7. 1945
20. 1. 1945	20. 7. 1945	20. 7. 1945	20. 7. 1945
21. 1. 1945	21. 7. 1945	21. 7. 1945	21. 7. 1945
22. 1. 1945	22. 7. 1945	22. 7. 1945	22. 7. 1945
23. 1. 1945	23. 7. 1945	23. 7. 1945	23. 7. 1945
24. 1. 1945	24. 7. 1945	24. 7. 1945	24. 7. 1945
25. 1. 1945	25. 7. 1945	25. 7. 1945	25. 7. 1945
26. 1. 1945	26. 7. 1945	26. 7. 1945	26. 7. 1945
27. 1. 1945	27. 7. 1945	27. 7. 1945	27. 7. 1945
28. 1. 1945	28. 7. 1945	28. 7. 1945	28. 7. 1945
29. 1. 1945	29. 7. 1945	29. 7. 1945	29. 7. 1945
30. 1. 1945	30. 7. 1945	30. 7. 1945	30. 7. 1945
31. 1. 1945	31. 7. 1945	31. 7. 1945	31. 7. 1945

DATENSCHUTZ
die Namen wurden unlesbar gemacht

Wenn Sie nicht möchten, dass Ihr Geburtstag auf dieser Seite veröffentlicht wird, geben Sie uns bitte rechtzeitig, am besten 2 Monate vor dem Geburtstagstermin Bescheid. Danke!



Nomaden

Hatten Sie schon einmal Kontakt mit Nomaden? Vielleicht auf einer Reise, z.B. wenn Ihr Reiseziel ein afrikanisches Land oder die Mongolei war? Dort kann man noch heute Nomaden antreffen.

Das Wort hat seinen Ursprung im griechischen nomas und bedeutet: „weidend“, „umherschweifend“. Jetzt entsteht bei Ihnen bestimmt ein inneres Bild. Das von umherziehen-

den Menschengruppen und Völkern. Wahrgenommen in Filmen, Büchern oder noch aus Schulzeiten.

Nomadentum (Nomadismus) ist eine Jahrtausende alte Lebens- und Wirtschaftsweise, die vor allem auf Wander-Viehwirtschaft beruht. Nomaden leben ganzjährig in mobilen Behausungen (beweglich, transportfähig) und legen bei ihren traditionell festgelegten Wanderungen zwischen den Weidegebieten manchmal über 1000 Kilometer zurück.

Abraham und seine Sippe (Familie) gehörten zu den Nomaden. Über sie und ihre Wanderungen wird im 1. Buch Mose erzählt.

Die Indianer Nordamerikas waren ursprünglich Nomaden, die von Weideplatz zu Weideplatz zogen.

Heute leben Nomaden noch im sogenannten „Altweltlichen Trockengürtel“ (Ausdehnung der Region in nord-südlicher Richtung: Kasachstan/Mongolei bis Pakistan, im Westen bis zur Türkei; Arabische Halbinsel; Nordafrika und Zentralafrika bis Kenia als südlichstem Staat).

Oft wurde das Nomadentum als Gegensatz zur Sesshaftigkeit dargestellt: Es wurde die Meinung vertreten, das Leben der Nomaden sei eine primitive Vorstufe des sesshaften Bauern. Die ethnologische (volkskundliche) Forschung hat geklärt, dass der Nomadismus eine eigene Entwicklung darstellt. Ein aktuelles Thema der Forscher untersucht jetzt die Wechselwirkung von



nomadischem und sesshaftem Leben. Nomaden waren den Machhabern sesshafter Völker aller Zeiten ein „Schrecken“. Aufgrund ihrer mobilen Lebensweise waren sie schwer zu kontrollieren. Zum Beispiel ließen sie sich von Landesgrenzen nicht aufhalten. Obwohl Nomaden häufig freundschaftliche Kontakte zu sesshaften Bauern unterhielten und Güter mit ihnen tauschten, wurden sie verfolgt und bekämpft.

Ein Beispiel: Den Indianern Nordamerikas entzog man in den 1870er Jahren durch die Ausrottung der meisten Büffelherden systematisch die Lebensgrundlage. Das war eine besonders gemeine Form von „ethnischer Säuberung“.

Auch die Nomaden Nordeuropas - die Samen - wurden bekämpft. Vom Ende des 19. bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts vertrat die schwedische Regierung die Auffassung, dass man die „Samenrasse“ von der schwedischen Bevölkerung trennen müsse, da

sie nicht in der Lage sei, eine höhere Kulturstufe einzunehmen.

Anders-Sein macht angst und unsicher. Da sind tatsächlich große Unterschiede:

Wirtschaftsweise, soziale Organisation, Rechtswesen, Normen, Sitten, Sprache und materielle Kultur (Kleidung, Werkzeug, Wohnung, ...) von Nomaden unterscheiden sich in der Regel deutlich von ihrer sozialen Umgebung.

Nomaden gibt es auf allen Kontinenten der Erde und so unterschiedlich wie ihre äußeren Lebensbedingungen sind, hat sich ihre jeweilige Kultur entwickelt.

Nomaden leben oft in Gebieten mit extremen klimatischen Bedingungen, denen sie sich optimal angepasst haben. Andere Menschen hätten dort keine Überlebenschance. So ertragen die Tuareg in der Sahara und die Buschleute in der Kalahari Temperaturen bis zu 50 Grad. Anders die Inuit und die Mongolen: Sie müssen extreme Kälte überstehen.

Gemeinsam ist allen Nomaden-Stämmen das Umherziehen mit der gesamten Großfamilie, das Leben in mobilen Behausungen sowie die enge Verbundenheit mit ihren Tieren und der Natur.

Möglicherweise ist die mobile Weidewirtschaft sogar eine Form der Viehhaltung, die in Zukunft wieder wichtig werden kann, denn das Wasser wird knapp. Außerdem stuften Wissenschaftler den Nomadismus als besonders umweltfreundlich ein, da nicht nur die Weidegebiete großflächig verteilt sind, sondern auch die verschiedenen Tiere der Herden ein ganz unterschiedliches Weideverhalten haben.

Eins wird sich wohl nicht ändern: wir werden reisen müssen, wenn wir Nomaden begegnen wollen.

ELISABETH STRUBE



Die Zelte der Indianer

Viele Indianerstämme lebten als Nomaden. Sie zogen mit ihren Herden von Weidegrund zu Weidegrund. Sie brauchten eine mobile Behausung. Wichtig für den Typ einer Behausung



(Tipi, Wigwam, Wickiup) war die Region in der sie wohnten, auch das Klima und die dort anzutreffenden Materialien für den Bau.

Tipi bedeutet wörtlich übersetzt „sie wohnen (dort)“. In einem Tipi wohnte eine Familie, d. h. bis zu sechs oder sieben Personen.

Ein Tipi (siehe Bilder links und rechts) bestand aus einem Gestell aus Stangen (dünne Stämme von Nadelbäumen) und einer

halbkreisförmigen Plane. Die Plane wurde über das Gestell gelegt, an der Vorderseite überlappt und mit kleinen Holzstäben zusammengesteckt. Dadurch ergab sich die typische Kegelform. Ursprünglich bestand die Plane aus Bisonleder, später aus Segeltuch. Tipis hatten eine fast kreisförmige Grundfläche von 3 bis 7 m Durchmesser. In der Mitte des Zeltes war eine Feuerstelle und der Rest des Bodens war mit Planen und Fellen ausgelegt.



Tipis wurden fast vollständig mit Naturfarben, z. B. aus Beeren, bemalt und verziert und zeigten so auch den Rang im Stamm an.

Stämme, die länger an einem Ort blieben, z.B. die Sioux, bevorzugten das **Wigwam** (übersetzt: Haus) als Unterkunft.

Das Wigwam (siehe Bild rechts) besaß ein kuppelförmiges Dach. Die Grundfläche konnte rund, aber auch rechteckig sein. Der Rahmen bestand aus festen Stangen, die in die Erde gesteckt wurden. Daran wurden andere Stangen kreuzweise angebracht. Dieses Gestell wurde nun mit gewebten Binsen, Rinde, Tierhäuten, Schilfmatten oder Grasmatten bedeckt. Rinden (von Birken oder Kastanien) sowie Tierhäute wurden

vor allem im Winter verwendet, wenn kein hohes Gras zur Verfügung stand. Bei Stämmen, die ihr Wohngebiet jahreszeitlich bedingt wechselten, wurde die Deckung des Wigwams abgenommen, eingerollt und auf den Wanderzügen mitgenommen. Die Skelettstruktur ließ man zurück, um sie bei der Rückkehr wieder zu benutzen.

ELISABETH STRUBE



Alle Fotos dieser Doppelseite sind gemeinfrei. Seite 24 oben: Nomaden in Tibet / unten links: modernes Tipi-Zelt, rechts: historische Aufnahme eines Indianer-Lagers von 1894. Seite 25: Wigwam / „Trennstreifen“: Zeltlager eines internationalen Pfadfinder-Treffens (Ausschnitt)

Bierzelte - hier feiern die Leute



Foto: Im Hübner-Zelt am Oktoberfest pixabay.com

Die bekanntesten Bierzelte sind beim Münchner Oktoberfest, Cannstatter Volksfest in Stuttgart, Schützenfest Hannover, Gäu-bodenvolksfest in Straubing und Rosenheimer Herbstfest.

Ein wichtiger Treffpunkt

Besonders bekannt sind Bierzelte in Baden-Württemberg, Bayern, Westfalen und in Österreich. Dort zählt das alljährliche Bierzelt zu einem der wichtigsten Ereignisse eines Dorfes. Ein besonderer Festakt in einem Bierzelt ist der Fass-Anstich und dient der Eröffnung eines Volksfestes, was auf vielen Volksfesten lange Tradition hat. In München ruft der Oberbürgermeister nach dem Anstich: „O zapft is“ = „Es ist angezapft“! Erst dann „ergießt“ sich das Bier in Strömen für die durstigen Kehlen. „Prost“!

Häufig merkt man bei heftigen Veranstaltungen, dass es in einem Festzelt tröpfelt, obwohl es draußen nicht regnet. Grund hierfür ist Feuchtigkeit, die an den kühlen Decken kondensiert (= Wassertropfen) und sich bei Erschütterungen löst.

Rekorde der Zelte

Das größte Festzelt ist das „Winzerer Fährndl“ Festzelt auf dem Oktoberfest mit 8.450 Sitzplätzen innen und 2450 außen.

Das längste Festzelt der Welt ist das „Engelzelt“ Festzelt der Brauereifamilie Fach (Crailsheimer Engelbräu) und der Festwirtsfamilie Hahn auf dem Fränkischen Volksfest in Crailsheim mit 127,5 Metern Länge.

Münchner Oktoberfest

Auf dem Münchner Oktoberfest gibt es 14 große Festzelte der Münchner Brauereien. Jedes Zelt hat dabei seinen eigenen Charakter und besonderen Charme. Egal für welches Zelt man sich entscheidet, eines ist sicher: für gute Stimmung sorgen Wiesnbands und Besucher überall!

Armbrustschützenzelt

Drinne finden die Deutschen Meisterschaften im Armbrustschießen statt.

Augustiner Festhalle

Bestes, süffiges Augustiner Bier direkt aus dem Holzfass.

Pschorrbräu Festhalle

Im „Bräurosl“ dreht sich seit jeher alles ums Jodeln.

Fischer-Vroni

Hier gibt es den original Münchner Steckerlfisch - eine typische Wiesnspezialität.

Hacker Festzelt

Wie im Himmel - die Decke des Hacker Festzels ist mit Wolken dekoriert.

Hofbräu Festzelt

Das zweitgrößte Festzelt ist vor allem bei internationalen Wiesn-Besuchern beliebt.

Käfer Wiesn-Schänke

Wo sich die lokale und internationale High Society trifft.

Löwenbräu Festzelt

Nicht zu verfehlen - überm Eingang thront ein lautstarker Löwe und brüllt zum Eintreten.

Festzelt Marstall

Das Marstall-Zelt verspricht Gemütlichkeit und beste Oktoberfest-Stimmung.

Ochsenbraterei

Da geht es dem Ochsen ans Fell - in vielen leckeren Variationen zu genießen.

Schottenhamel Festhalle

Das älteste Bierzelt auf dem Oktoberfest - anno 1867.

Schützenfestzelt

Traditionelle Schießstände treffen auf Gemütlichkeit - das Schützen-Festzelt.

Kufflers Weinzelt

Für alle, die keine Biertrinker sind. Neben Bier gibt es Wein-, Sekt und Champagner.

„Winzerer Fährndl“ Paulanerbräu

Bekannt für seine Riesenmaßkrüge und hohe Promi-Dichte.

Kleine Wiesnzelte

Die kleinen und mittleren Zelte überzeugen mit leckeren Schmankerln und Gemütlichkeit.

Liebe Leserinnen und Leser, bei eurem nächsten Besuch auf dem Oktoberfest könnt ihr in aller Ruhe ein passendes Zelt aufsuchen und ein Glas Bier oder Wein hochheben.

GERHARD WOLF (GL)

Nass, kalt, hart und eng – nie wieder Zelten!

Urlaub im Zelt: das ist naturverbunden, romantisch und wunderbar unkompliziert – so haben andere mir das erzählt. Klar, musste ich auch mal ausprobieren. Vielleicht war meine Ausrüstung nicht gut. Vielleicht war der Ort nicht optimal. Vielleicht hatten wir einfach Pech mit dem Wetter. Mein erster Zelturlaub war jedenfalls auch mein letzter.

In einem Geschäft für Wanderer-Ausrüstung hatte ich ein Zelt für zwei Personen gekauft. Ganz klassisch mit zwei Stangen in der Mitte und mit Heringen, um die Seile am Boden festzumachen.

Das Aufbauen war schwieriger, als ich es mir vorgestellt hatte, aber wir haben es geschafft. Wir – das war mein Freund Andreas und ich. Luftmatratze, Schlafsack, sogar ein kleiner Kocher für den Kaffee am Morgen hatten wir dabei.

Die Problem fingen an, als wir uns hinlegen wollten. Waren wir zu groß oder war das Zelt zu klein? Es war jedenfalls ziemlich eng. Auf der einen Seite stieß man gegen die Zeltplane,



auf der anderen gegen die Stangen. Und da mussten wir vorsichtig sein, denn die durften nicht umfallen! Das Liegen auf der Luftmatratze hatte ich mir auch bequemer vorgestellt. Aber was soll's! Daran konnte man sich sicherlich gewöhnen.

In der ersten Nacht kam dann noch spät ein Bus mit munteren Urlaubsgästen: Türenschnellen, lautes Rufen und Auspuffgestank.

Am Morgen war ich nicht wirklich erholt und ausgeschlafen und versuchte, mir einen Kaffee zu kochen. Dafür gab es weiße Brennelemente, die man unter dem Topf anzünden sollte. Wir verbrauchten schon am ersten Morgen fast alle Brennelemente, die wir gekauft hatten. Aber das Wasser wurde trotzdem nur lauwarm.

In der nächsten Nacht regnete es. Ich fror. Und unser Zelt war offenbar nicht so wasserdicht, wie

wir gedacht hatten. Der Weg zu den Toiletten war matschig. Am nächsten Morgen war ich richtig erledigt.

Zum Glück hatten wir nur ein Wochenende geplant – zum Ausprobieren. Und so konnten wir nach dieser Nacht wieder nach Hause fahren.

Mein Zelt lag dann noch ein paar Jahre unbenutzt herum, bevor ich es auf einem Flohmarkt verkauft habe. Urlaub im Zelt habe ich nie wieder gemacht.

Roland Krusche



Bilder dieser Seite: pixabay.com, gemeinfrei

Vorschau

Die nächste Ausgabe von **UNSERE GEMEINDE** erscheint Anfang August.

Das Thema?? - Lassen Sie sich überraschen! Wir müssen es erst noch finden. Unser nächstes Redaktions-Treffen ist in ein paar Tagen. Da werden wir dann die Heft-Themen für die nächsten Monate festlegen. Aber bis dahin kann unsere Druckerei nicht warten, denn sonst bekommen Sie dieses Heft mit Verspätung...

UNSERE GEMEINDE erscheint jeden Monat. Schreiben Sie uns ihre Meinung. Hat Ihnen ein Artikel besonders gut gefallen? Oder haben Sie bemerkt, dass wir eine Sache falsch dargestellt haben? Wir würden es gerne wissen. Am einfachsten geht es per Fax (0561) 7394052 oder eMail (ug@dafeg.de). Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet. Surfen Sie einfach die Adresse www.ug.dafeg.net an. Dort finden Sie auch ein Archiv mit den letzten Ausgaben von UNSERE GEMEINDE - ohne Länderseiten und Geburtstagsliste. Unter der Internetadresse www.dafeg.net finden Sie weitere Informationen. Über die Mission können Sie sich informieren auf der Homepage www.mission.dafeg.net.
ISSN 0042-0522

Sieh mal an ...



Foto: karriezhu bei pixabay.com

„My home is my castle“ sagt man in England, „mein Zuhause ist meine Burg“. Jede(r) braucht einen Ort, an den er/sie sich zurückziehen kann. Einen Ort, wo er/sie sich sicher fühlen kann, unbeobachtet und unkontrolliert.

Die junge Katze auf dem Bild hat sich ein kleines Indianerzelt ausgesucht. Vermutlich ein Spielzeug der Kinder. Das ist nun ihr Versteck, ihr Rückzugs-Ort. Ja, ihre „Burg“.

Ich stelle mir vor: Die Kinder wollen ihr Spiel-Zelt wieder haben. Die Katze wird sich bestimmt wehren, ihre „Burg“ verteidigen mit scharfen Krallen. Es sei denn die Kinder stellen etwas zum Fressen hin. Weit genug entfernt, damit die Katze aus dem Zelt herauskommen muss, um es zu erreichen. Das muss dann aber schon etwas besonders Leckeres sein. - Oder steht da schon etwas? Das kann gut sein, denn die Katze schaut auf etwas, was wir nicht sehen können. (rm)